

Dr. W. Abegg,

ZS-536-1

Institut f. Zeitgeschichte  
München  
ARCHIV  
1522/54

Zürich, den 31. Mai 1947  
Claridenstr. 35

Ritco Leo 1915

Herrn  
Staatsminister u.D.  
Carl Severing,  
(21a) Bielofeld,  
Deutschland  
Engl. Zone.

Aus dem privaten Akten Severings,  
die sich von dem ehem. Min. Stig.  
Dr. Penzel zur Einverständigung  
entwerfen wurden.

SPERRFRIST bis  
aufgehoben am 7.1.08

Stp

Leh, 19.5.54

Verehrter, lieber Herr Severing,

Sie gestatten wohl, dass ich nach dem furchtbaren Intermezzo in Deutschland, das alle Necken bis fast zu den Wurzeln herab gerade geschnitten und die Kämpfer gegen diese Test zur Einheit ohne Rangunterschied zusammengeschweisst hat, zu dieser Anrede übergehe, in dem Gedanken, dass unser gemeinsames Streben in den 12 Jahren von 1920 - 1932 doch eine dauernde Kameradschaft begründet hat. Deswegen habe ich mich neulich ebenso sehr über Ihren Besuch gefreut, wie dessen Kürze bedauert; sie hat kaum die Möglichkeit zur Andeutung der Themen gegeben, die wir doch wohl miteinander erörtern müssen, wenn unsere gemeinsamen Erlebnisse in irgend einer Weise nutzbar für die Mit- und Nachwelt gemacht werden sollen. In der Weimarer Republik lag das Fundament und der Angelpunkt aller Geschehnisse zunächst in Preussen, bis sich durch die Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten - nicht etwa ein Pehlgriff, sondern einbewusster Schurkenstreich der Initianten zur Förderung des eigenen Vorteils entgegen dem des deutschen Volkes und Reiches - das Gewicht allmählich mehr und mehr, wenn auch langsam, zum Reiche verschob. Wir wissen und haben es damals schon oft mit schwersten Befürchtungen ausgesprochen, dass dies einer der Gründe für Deutschlands Not werden müsse.

Bei unserem kurzen Zusammensein äusserten Sie zweierlei, was mich in gewisser Hinsicht mitbetrifft: einmal, dass Sie Ihre Lebenserinnerungen schreiben wollen - dann aber, dass Sie durch die von anderer Seite behauptete Divergenz unserer Auffassungen überrascht seien und in dieser Hinsicht eine Klärung wünschten. Zu dieser bin ich nicht nur besonders gern bereit, vielmehr halte ich sie für eine Pflicht der Loyalität Ihnen gegenüber - deshalb dieser Brief, den ich gerade deswegen nicht verzögern möchte, weil sie es ein Wiedersehen nach Ihren eigenen Worten erst im Herbst des nächsten Jahres, während ich in vielen Fällen gesehen habe, wie Ihnen die lang gedulte Müdigkeit und Leidenschaft des alten Chefredakteurs zur schnellen Niederschrift Ihrer Gedanken dauernd im Blute liegt.

Zunächst möchte ich, um meinen grundsätzlichen Standpunkt vor Missverständnissen zu bewahren, mit aller Deutlichkeit hervorheben, dass ich auch hier in meinem alten Heimatlande, ebenso wie es in Deutschland der Fall war, der demokratischen Partei angehöre. Nicht als ob diese nach Fähigkeiten und Zusammensetzung wie nach der von ihr befolgten Politik meinen Wünschen drüben oder hier entsprochen hätte; an beiden Stellen sind es, wie ich leider bekennen muss, halbwertige, schwächliche Gebilde, die sich in einer schwankenden Politik ewiger Kompromisse betätigen. Da ich jedoch niemals durch die Partei etwas sein oder erreichen wollte, habe ich mich an der mangelnden Bedeutung nicht gestossen, in dem Bewusstsein, dass ich längst Demokrat war, ehe die Partei bestand. Bei aller Anerkennung der neuen Forderungen unseres Zeitabschnittes bin ich der Ueberzeugung, dass das Bürgertum, selbst wenn es nicht mehr auf die Dauer lebensfähig sein sollte, einstweilen noch Aufgaben wichtigster Art zu erledigen - vor allem dafür zu sorgen hat, dass die Ueberleitung zu neuen staatlichen und gesellschaftlichen Strukturen nicht allzu plötzlich geschieht. Es gilt, die organische Entwicklung zu wahren, damit der Umsturz - der auch gewaltlos vor sich gehen kann, deshalb aber nicht weniger verhängnisvoll ist - vermieden wird.

Gleichsam in Parenthese möchte ich, so grotesk diese Feststellung auch anmuten mag, bemerken, dass ich weder Kommunist bin, noch es jemals war. Diese Bemerkung mache ich deshalb, weil ungewöhnlich törichte Parteifreunde von Ihnen, denen jedes politische Fingerspitzengefühl fehlt, eine solche Behauptung aufgestellt haben, und zwar deswegen, weil ich eine zeitlang der Widerstandsbewegung "Freies Deutschland" in der Schweiz angehört habe. Diese Bewegung war zu allen Zeiten bis zu ihrer Auflösung Ende 1945 überparteilich und umfasste Angehörige der verschiedensten Weltanschauungen von rechts bis links mit Einschluss von Katholiken der verschiedensten Prägung und Provenienz. Der leitende Gedanke war die Zusammenarbeit aller Kräfte im Kampf gegen das Verbrecherregime in Deutschland, für den rechten Neuaufbau von Staat und Volk. Weil nun auch Kommunisten dieser Vereinigung angehörten, hat man sie im ganzen als kommunistisch verleumdet, was dem wahren Sachverhalt völlig widerspricht. Erst nachdem der Zusammenbruch Deutschlands greifbar nahe bevorstand und keinerlei Gefahren mit Bekanntwerden der Feindschaft gegen das deutsche Regime mehr zu fürchten waren, ist hier ohne die Vorwarnung vorheriger Einigung mit der seit Jahren wirkenden Gruppe eine neue Arbeitsgemeinschaft "Das Demokratische Deutschland" hervorgetreten, die von vornherein damit agierte, dass die bisherigen Widerstandskämpfer im "Freien Deutschland" Kommunisten seien, während

sie - die neue Gruppe - die wahren Demokraten repräsentierten. Diese Gründung mit der ihr nachfolgenden Agitation der "Arbeitsgemeinschaft" habe ich von jeher für einen schweren Fehler gehalten - nicht nur, weil sie dem Gastland ein erbärmliches Beispiel der querelles allemandes gab, sondern darüber hinaus eine Versplitterung der Sammlungs- und Erneuerungsbewegung bedeutete und zur Folge hatte, dass der grösste Teil der hier ansässigen Deutschen sich mit bequemer Ausréde fernhalten und vor allem der nationalsozialistische Sektor teils sich verstecken und tot stellen, teils - wie in Deutschland bei der CDU - hier beim "Demokratischen Deutschland" unterkriechen konnte, und dass weiter die beiden Vereinigungen, denen unvermeidlich weitere Neubildungen folgen mussten, sich in ihren Kräften aufhoben und um jede Beachtung der amtlichen schweizerischen Stellen brachten. Schliesslich aber kam es dazu, dass nun tatsächlich viel demokratisch-gesinnte Persönlichkeiten, die früher dem "Freien Deutschland" angehört hatten, an dieser irre wurden und sich dem "Demokratischen Deutschland" anschlossen, mithin gerade mithalfen, dass in der ersten Widerstandsbewegung durch deren Aushöhlung ein unverhältnismässig grosser Teil von Kommunisten zurückblieb. Dieses unverantwortliche, schildbürgerliche Verhalten jener Gruppe hat mich dann bewogen, endgültig aus den deutschen Organisationen in der Schweiz auszuscheiden, obwohl gerade mich die Kommunisten nie geschreckt haben; leider ist zu konstatieren, dass sie immer und überall - vielleicht verblendet von der wirklichen Not unter ihrer Gefolgschaft - unglaublich schlechte Politiker sind - die Weimarer Republik hat ungeschälte Beweise dieser Tatsache erlebt. Ich brauche nur zu verweisen auf die Hindenburgwahl 1924, auf das Volksbegehren vom 9. August 1931 und auf die Ablehnung meiner den Abgeordneten Torgler und Kasper vorgeblich vorgetragenen Anregung zum Einschwenken ihrer Partei in die gemeinsame Kampffront gegen die Nationalsozialisten. Ueber die mit der letzterwähnten Unterbedingung zusammenhängenden Vorgänge möchte ich mich weiter unten noch äussern, nachdem ich zuvor noch einige andere allgemeine Punkte behandelt habe. Dazu gehört in erster Linie meine Stellung zur deutschen Sozialdemokratie, die einen Schlüssel für Ihre Frage nach Meinungsverschiedenheiten zwischen uns darstellt.

Ebenso offen, wie ich mich über meine eigene Partei ausgelassen habe, muss ich mich über die SPD äussern, da der Gedanke, zu ihr hinüberzuwechseln - zugunsten stürkerer Wirkungsmöglichkeit und grösserer Ziele, mir natürlich oft gekommen ist. Da muss ich nun bekennen, dass mich die sozialdemokratische Partei trotz ihrer erheblich grösseren Bedeutung noch weniger befrie-

digt oder gar zum Beitritt gereizt hat. Ihre Partei war trotz einer im-  
 posanten Zahl von Mitgliedern, Abgeordneten und Ministern nicht minder  
 schwächlich und kompromisslerisch, als die DDP. Für diese Tatsache könnte  
 ich ungezählte Beispiele anführen, die wir mit ansehen und gewissermaßen  
 am eigenen Leibe durchmachen mussten. Das Wort "Panzerkreuzer" dürfte wohl  
 genügen, zumal zunächst nicht einmal Hindenburg dafür war. Wenn ich Sozial-  
 list oder Revolutionär von Geblüt wäre, würde ich mich darüber aufhalten,  
 dass nichts Programmatisches geschah, sondern die z.T. durchaus achtungs-  
 werte Fortentwicklung des Staates lediglich auf dem Boden bürgerlich-dem-  
 kratischer Anschauungen vor sich ging, und auch das nur in sehr langsamem  
 mehr als vorsichtigem Tempe. Reichswehr und Beamtenschaft wurden von vorn-  
 herein als mehr oder weniger autonome Mächte angesehen und aufs ängstlich-  
 ste geschont. Sofort nach meinem Eintreten ins Ministerium des Innern im  
 August 1920 habe ich mich in Anbetracht der republikfeindlichen Betätigung  
 der Staatsbeamtenschaft dafür eingesetzt, dass ihre "wohlerworbenen Rech-  
 te" nur im Falle weiterer 10-jähriger Bewährung, die im Falle früheren  
 Todes als erfüllt angesehen werden konnten, anerkannt werden sollten. Lei-  
 der fiel diese Anregung ebenso schnell unter den Tisch, wie die weitere,  
 dass die vortragenden Räte in den Ministerien, die sog. Ministerialräte,  
 den Charakter der politischen Beamten mit der Möglichkeit jederseitiger  
 Ueberführung in den einstweiligen Ruhestand erhalten müssten. Die unheil-  
 volle Konsequenz der Unangreifbarkeit der Beamten dieser Kategorie ist von  
 Tag zu Tag mehr hervorgetreten; sie stellt einen der Gründe und nicht den  
 letzten für den Untergang der Weimarer Republik dar. Minister und Staats-  
 sekretäre amteten sozusagen auf jederzeitigen Abruf, während die gesetz-  
 lich und organisatorisch zum Gehorsam verpflichteten Räte eine kompakte,  
 in Wirklichkeit die herrschende Masse der Beamtenschaft und ihrer Zentral-  
 stellen verkörperte. Dabei war das Bedauerliche, dass sämtliche politische  
 Minister auch in ihren Ministerien gegen den Rat ihres nächsten Mitarbei-  
 ters, des Staatssekretärs, dem oft bewusst feindlichen Räte der Ministerial-  
räte folgten - eben um den Widerstand dieser zahlreichen, festgefügt,  
 einheitlichen Schicht zu vermeiden. Auch hierfür könnte ich zahlreiche  
 Beispiele anführen, sowohl mit Erfolgen positiver Art im Sinne der Durch-  
 setzung, wie negativer Art im Sinne der Verhinderung von Massnahmen. Aus  
 der Zeit zwischen Ihren beiden preussischen Ministerperioden, währenddem  
 Sie aber im Reiche massgebenden Einfluss ausübten, erwähne ich: die mangel-  
 de Verfolgung des Wehrkreis Pfarrers Müller in Königsberg, des späteren  
 Reichsbischofs, der in der Garnisonkirche einen SA-Mann in Uniform getraut  
 und seiner Predigt das Bibelwort aus der Offenbarung: "Sei getreu bis in

den Tod" zu Grunde gelegt und der Treue zu Christus die zu Hitler gleichgesetzt hatte, ferner das Verbot aller Umzüge zur Feier des 1. Mai und die Erteilung der Redeerlaubnis an Hitler im Jahre 1928. Aus der Zeit Ihrer zweiten Ministertätigkeit bis zum 20. Juli 1932 erwähne ich die 1931 in einem vom Unterrichtsministerium herausgegebenen Schulbuche "Quellen zur Weltgeschichte" gebrachte Darstellung zur "Dolchstoßlegende", einzig im Sinne der Aussagen von Hindenburg - Helfferich vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuss - ich habe mich damals vergeblich an Sie und Grimme gewandt. Vor allem aber hat mich die Unmöglichkeit zermürbt, von Ihnen irgend eine Entschliessung im Sinne einer Vorbeugung oder Gegenwehr gegen den ersichtlich bevorstehenden Papen'schen Staatsstreich und die immer steigenden Uebergriffe der Nationalsozialisten zu erwirken. Ihre Haltung, trotz meiner fast täglich wiederholten Hinweise und Anregungen, die Sie niemals ausdrücklich behandelt, sondern immer nur zurückgeschoben haben, konnte ich nur auf zwei Gründe zurückführen: nämlich einmal auf den Widerstand der längst zu den kommenden Machthabern übergeschwenkten Ministerialbürokratie, die mehr und mehr zur positiven Resistenz übergegangen war, wie auf Ihren Gedanken, dass auch das kommende Regime der Nationalsozialisten an die demokratischen und parlamentarischen Spielregeln gebunden sei und daher bald abgewirtschaftet haben müsse. Besonders traurig und verhängnisvoll für die weitere Entwicklung der Verhältnisse war es, dass mir aus den Kreisen der Reichskanzlei, kurz nach dem Amtsantritt Papens am 1. Juni 1932, nicht nur der bevorstehende Staatsstreich gegen Preussen als feststehende Tatsache gemeldet worden war, sondern zugleich auch, dass Papen von Otto Braun und Ihnen - angeblich aus Ihrem eigenen Munde - bekannt geworden war, dass Sie beide Ihre Positionen kampflos räumen würden. Das ist ja dann auch geschehen, und zwar seitens des Ministerpräsidenten, ohne dass Sie es vorher wussten oder Otto Braun Ihnen bei seinem Fortgange ein Wort gesagt hätte, schon unmittelbar nach den preussischen Landtagswahlen im April 1932, sodass das preussische Staatsministerium, bis dahin der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht und die Hoffnung aller aufrechten Republikaner, von Hirtsfelder geleitet wurde, d.h. von einem Manne, der bei milder Beurteilung höchstens als Null zu werten war, als beachtlicher Gegner für die aufkommende Bande aber gar nicht in Betracht kam.

Was mich betrifft, so habe ich von jeher bedauert, dass die den Parteien entnommenen Minister sehr viel weniger ihre Aufgabe in unablässiger Führung der Politik sahen, als vielmehr den verhängnisvollen Ehrgeiz hatten, Beamtenminister zu sein. So haben Sie Tag und Nacht über Akten gesessen, offenbar in dem Gedanken, durch Beobachtung auch der kleinsten Kleinigkeiten

die höchste Autorität zu wahren, während die grossen politischen Erfordernisse dadurch Schaden litten - ein weiterer schwerer Nachteil, der auf der völligen Verkennung der Macht der Beamtenschaft wie der Fähigkeiten der ihr angehörenden Einzelpersönlichkeiten beruhte. Am traurigsten wirkte auf mich die Art Ihres Abschiedes am 20. Juli 1932, bei der Sie alles allein verfügt hatten - sowohl die Weisung an den Polizeipräsidenten, sich ohne Egegenwehr den Weisungen des Reiches zu fügen, wie den Empfang des Eidbrechers Bracht am Morgen des 20. Juli, wie von ihm und seiner Spiessgesellen Melcher und Poten am Abend desselben Tages mit Ihrer nachfolgenden sang- und klanglosen Abreise. Dieses niederziehende Ende langjähriger Arbeit und unbegrenzter Möglichkeiten habe ich bis zum letzten Augenblick mit allen Kräften vermeiden wollen und alles Erdenkliche in diesem Sinne getan. Während kein massgebender Minister oder Vertreter irgend einer Partei, meines Wissens auch nicht der SPD, mit den Kommunisten verhandelt hat, unternahm ich den oben schon erwähnten Versuch, durch die bei mir erschienenen Vertreter der Reichstags- wie der Landtagsfraktion der KPD die Einheitsfront gegen den Nationalsozialismus herzustellen. Damals wäre es noch nicht zu spät gewesen. Ein Erfolg der von mir angestrebten Art hätte die Katastrophe noch aufhalten können. Torgler und Kasper, die erst <sup>ein</sup> wenig bagatellisierend verhandelten und die Lage nicht so ernst sahen, wie ich sie schilderte, wurden nach und nach wärmer und interessierter. Torgler äusserte dann noch Bedenken, weil "die KPD keine Kompromisspartei" sei. Die Erschienenen neigten sich dann aber mehr und mehr meiner Ansicht zu und verabschiedeten sich mit grossem Ernst und aufrichtigem Dank, indem sie zusagten, meine Anregung den Fraktionen und ihrer Partei zu übermitteln. Sie wissen, dass mein Unternehmen keinen Erfolg gehabt hat - wohl eben deswegen, weil von keiner anderen Seite energische Einwirkung in dem von mir vertretenen Sinne versucht worden ist. Sie wissen, wie jene Unterredung, von der kein Wort die Oeffentlichkeit zu scheuen brauchte, von jenem ersten Eidbrecher, dem damaligen Regierungsrat Diels verfälscht und als Denuntiation bei Papen benutzt worden ist. Es heisst, dass Sie für diesen Zuhälter kürzlich eingetreten und dadurch sein Retter geworden seien; hoffentlich ist dies unzutreffend - gehört er doch zu den Charakterlumpen, die aus dem Volkskörper ausgeschieden werden müssen, wenn überhaupt noch Hoffnung auf Genesung bestehen soll. Die Verleumdung von Diels, die wegen der Feindschaft gegen die Kommunisten einen so günstigen Boden fand, bringt mich auf einen Punkt, der mir vom ersten Tage meines politischen Wirkens in Preussen als ein schwerer Fehler erschienen ist; auf den fanatischen Hass der SPD gegen die Kommunisten

der soweit ging, dass Ihre Partei in Wirklichkeit eigentlich ausschliesslich mit der Front gegen links gekämpft, alle Kräfte und Mittel gegen die Kommunisten eingesetzt und über diesen Zwist das erforderliche Erstarren und die bevorstehende Gegenrevolution eigentlich völlig ausser Acht gelassen hat. Ja, der M.D.J. hat wohl gelegentlich auch ein wenig nach rechts geschlagen - gegen Wiking, Oberland, usw., doch waren dies nur schwächliche Aktionen ohne jede Bedeutung und Wirkung, da sich die Opposition dieser Seite sofort wie die Chladnyschen Klangfiguren zur Verfolgung der gleichen Ziele neu gruppierten. Leider blieb es darüber hinaus nicht bei der mangelnden Bekämpfung der Rechtskreise, sondern sie wurden sogar positiv gefördert; damit komme ich auf einen der bedeutsamsten Punkte unserer Meinungsverschiedenheiten, nach denen Sie fragten.

Bei Ihrem untrüglichen Gedächtnis erinnern Sie sich bestimmt unserer Verhandlungen mit Gessler und Schleicher über den "Landesschutz" anfangs 1923 - sicherlich aber auch der Tatsache, dass Sie einen Vorschlag für die Vereinbarung mit dem Reichswehrminister eigenhändig mit der Feder aufgeschrieben haben. Als Sie mir diesen vorlegten, habe ich starke Bedenken geäußert mit dem Hinzufügen, dass Schleicher über dieses Entgegenkommen, das seine kühnsten Wünsche übertreffe, entzückt sein würde. Sie erwiderten darauf: "Das glaube ich nicht einmal; nun wir werden sehen." Als dann Schleicher kam, trat wirklich der von mir vorausgesehene Erfolg ein; er war mehr als befriedigt und äusserte nicht einen einzigen Wunsch, sodass Ihr Entwurf unverändert zur Vereinbarung erhoben wurde. Deren Uebermittlung an die für die Durchführung massgebenden Oberpräsidenten war ebenso peinlich wie verantwortungsvoll; entgegen meiner Hoffnung, dass Sie selbst die notwendige Eröffnung machen und die daran zu knüpfenden Weisungen geben würden, wollten Sie Ihr eigenes Werk nicht vertreten, entsandten mich vielmehr zu einer Konferenz der Oberpräsidenten im Gebäude des Oberpräsidiums für die Provinz Brandenburg; zum Ueberfluss wurde Schleicher zur Ueberwachung meiner Ausführungen mit entsandt. Das Ergebnis war kennzeichnend: die Oberpräsidenten glaubten meine Mitteilungen nicht und bestritten, dass diese Ihren Intentionen entsprechen könnten. Diese Stellungnahme ging nicht etwa nur von links eingestellten Männern dieses Kreises aus, sondern auch von dem Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg, Dr. Maier, dem sich auch Dr. Schwander anschloss, über die hinaus Hörsing unverblümt erklärte, dass er sich weigere, solchen Anweisungen zu folgen. Der Erfolg war ein heillosen Wirrwar, verschiedenartige Einstellung und Handhabung in allen Bezirken, Wachsen des gegenseitigen Misstrauens - das alles zum Schaden der Republik, zum Nutzen der Reaktion.

Ich habe mich oft gefragt, ob Ihnen eigentlich bewusst ist, in welchem Masse ich dauernd für Sie eingetreten bin und schwerste Belastung Ihretwegen habe tragen müssen. Gerade diese Landesschutzangelegenheit gibt ein besonders deutliches Beispiel dafür. Als nämlich der Journalist Oehm wegen Landesverrates vor dem Reichsgericht stand, wurde ich als Zeuge vernommen und dabei von Ihrem Parteifreund Rechtsanwalt Dr. Levy scharf angegriffen, weil es ganz unzweifelhaft sei, dass nur ich als reaktionärer Bourgeois und verkappter Militarist die in Rede stehenden Bestimmungen über den angeblichen Landesschutz Ihnen untergeschoben haben könne. Demgegenüber ist meinerseits auf jede Abwehr verzichtet worden in der Besorgnis, dass ein Bekanntwerden der Bestimmungen im Einzelnen, noch dazu Ihrer alleinigen Urheberschaft trotz Ihrer hervorragenden Stellung in der Partei und deren Fraktionen geradezu die Gefahr eines Bruches heraufbeschwören könne. Ebensowenig wie man mir damals beigetreten ist, haben Sie es nach den aufsehenerregenden <sup>durch</sup> Hausdurchsuchungen nach Auffindung der Boxheimer Dokumente getan; ich musste die Affäre vor dem Landtage, der in vollem Aufruhr war, allein durchkämpfen. Sie sagten neulich, dass noch viele Urkunden der früheren Zeit in Ihrem Besitz seien - trifft dies auch für die Landesschutzbestimmungen zu? Es würde mich ausserordentlich freuen, wenn dies der Fall wäre; ich habe keinen Zweifel, dass Sie heute selbst, ebenso wie es damals auf meiner Seite der Fall war, über das erschrecken würden, was Sie damals aufgesetzt haben - dabei war ich alter Offizier, bin als Major ausgeschieden, Sie dagegen mussten eigentlich nicht nur von parteiwegen, sondern auch infolge eigener Lebensauffassung und -erfahrung Antimilitarist sein. Die traurigen Erfahrungen, die wir bei der Durchführung seitens der Reichswehr machen mussten, werden Ihnen seither die letzten Zweifel an der Bedenklichkeit Ihres Vorgehens genommen haben. Diese eben erwähnte Unberechenbarkeit und Zwiespältigkeit Ihres Denkens und Handelns, über die auch der charakterlich untadelige Grzesinski in seinem Buche klagt, ist es, die mir mein Leben und Wirken in den Zeiten von 1920 - 1932 so unendlich erschwert hat. Während ich selbst, obwohl Demokrat und alter Offizier, die notwendigen Folgerungen aus den Erfordernissen der Zeit immer in vollem Umfange gezogen habe, u.a. auch durch Aufgabe meiner Zugehörigkeit zu meinen Regimentsvereinigungen, die an meinem jederzeit unmissverständlichen offenen Handeln Anstoss nahmen, waren Sie es, der bei jeder Zusammenkunft mit dem Reichswehrminister oder Schleicher deren Ansuchen regelmässig durch feste Zusagen entsprach; wenn Sie dann ins Ministerium zurückkamen, hatten Sie in manchen Fällen selbst Bedenken wegen der Konsequenzen Ihrer Versprechungen bekommen, in andern

Fällen musste ich völlige Ablehnung empfehlen. Die Folge war, dass Sie beim Reichswehrministerium einen Heiligenschein hatten, während ich als der Leibhaftige in Person betrachtet wurde, der die Pläne jener Leute sabotiere. Im Hinblick auf diese Verhältnisse habe ich mehrfach Schleicher vorgeschlagen, dass all seine Pläne zunächst mit mir besprochen und dann den beiderseitigen Ministern zur Entscheidung vorgetragen werden sollten; dies wurde jedoch brüsk abgewiesen - eben weil ich infolge Ihres Verhaltens in dem Geruch des Radikalismus und der Unzugänglichkeit für die "jedem Patrioten am Herzen liegende Aufrüstung zum Zwecke der Revanche" ~~stand~~ stand. Nach dem Buchdruckerputsch 1923 behauptete Schleicher erst: B. würde erschossen; als ich ihn auslachte, wurde er feindlich - fand aber dann den Ausweg, Sie um Empfang des Generalstabsoffiziers vom Wehrkreiskommando in Berlin, Majors von Bock, des späteren Generalfeldmarschalls, im Reichstag zu bitten - nicht im Ministerium, weil ich dann hätte einwirken können. Der Empfang fand wirklich dort statt mit dem Erfolge, dass Sie einen sehr guten Eindruck des v. B. berichteten; dabei war nur bemerkenswert, dass ihn plötzlich ein Gedächtnisschwund befallen hatte, sodass er nichts gegen B. zu melden wusste. Man könnte scharfe Worte gegen Bock brauchen - hat er sich doch auch später in der Hitlerzeit als einer jener Charakterlosen Offiziere erwiesen, die - anders als die berühmten Vorbilder der Armee von Scharnhorst und Gneisenau bis zu Schlieffen, denen Volk und Vaterland so die Richtschnur des Handelns bedeutete, dass sie zu deren Gunsten selbst ihren Vorgesetzten bis zum König entgegentraten - feile kriecherische Diener jenes gewissenlosen Ver-"Führers" und damit die Totengräber Deutschlands waren. Schürft man tiefer, so erkennt man, dass jene widerwärtige, salglatte, zu jeder Lüge und ehrlosen Hingabe fähige Koterie das Produkt der Schleicher'schen Erziehung war - des Mannes, der nie ein wahres Wort sprach, alle hohen Ideale und Ziele mit schnoddrigen Witzworten herabsetzte, die Offiziere aus gerader soldatischer Zucht heraus zu politischen Intriganten verbog, bis sie zu Ebenbildern der verächtlichen Dioskuren Papen - Schleicher wurden, die sich treu und bieder Ehrenworte gaben und brachen. So ist Schleicher nicht nur durch die Bezahlung der S.A. zum Wegbereiter Hitlers geworden, sondern auch durch die traurige Verbildung des Offizierkorps, das schliesslich selbst durch die vielen Vertreter bester alter Tradition in seiner Gesamtheit nicht mehr bei Ehre und Pflicht zu halten war. Schleicher hat aber nicht nur das Reichswehrministerium ~~beherrscht~~ beherrscht, er war auch im Pr.M.D.J. massgebend; Schönner, Janich und Schütz sorgten für den laufenden Nachrichtendienst, auf Grund dessen Sie jeweils ins Reichswehrministerium gebeten und dort zu unmittelbaren Zusagen ver-

anlasst wurden. Schliesslich ist es dann, nach Papens Amtsantritt am 1. Juni 1932 soweit gekommen, dass unsere Ober- und Regierungspräsidenten, wie ich Ihnen schon berichtete, unter Umgehung von uns, dem vorgesetzten Preussischen Ministerium, zum Befehlsempfang willfährig im Reichswehrministerium antraten.

Das alles hat mich aber in meiner Einstellung zu Ihnen und meiner Arbeit für Sie nicht wankend gemacht - nur wurde der sonst mögliche Erfolg bisweilen geradezu in sein Gegenteil verkehrt, umso mehr, als es mir niemals gelang, eine enge Zusammenarbeit mit Ihnen im Sinne eines festen Vertrauensverhältnisses herzustellen; sämtliche für den Staat lebenswichtigen Entscheidungen wurden, ohne meine Befragung oder auch nur die Möglichkeit meiner Ratserteilung, entweder nur im Schosse Ihrer Partei und deren Fraktionen, sonst im Kreise der führenden Parlamentarier oder eben im Reichswehrministerium bzw. bei Greeners Doppelstellung, auch im Reichsministerium getroffen. Wenn dieser Zustand noch zu verschärfen war, so geschah es dadurch, dass Heilmann, dieser unerhört begabte Mann von messerschneidender Verstande, der jedoch seine Minderwertigkeitskomplexe als prononcierter Jude durch zynische Verachtung aller Anderen und skrupellose Ausnützung seiner augenblicklichen Machtposition abreagierte, der ungekrönte König in Preussen war - zum Schaden von Volk und Staat, aber auch seiner eigenen Person. Sein furchtbares Schicksal und jammervolles Ende haben mich tief bewegt und lasten noch heute auf mir, gleichwohl kann mich sein Los nicht veranlassen, die unheilvollen Auswirkungen seiner Persönlichkeit und seiner Hybris zu verschweigen - gilt es doch, zum Nutzen späterer Zeit die Lehren aus der unmittelbar zuvor durchlebten Vergangenheit zu ziehen.

Mein Brief ist schon weit länger geworden, als ich es ursprünglich beabsichtigte, doch ist das Thema zu wichtig, als dass es oberflächlich, flüchtig, behandelt werden dürfte. Nach dem zuvor Gesagten kann ich aber verhältnismässig kurz dem Schluss zustreben. Schon z.Zt., als Grzesinski Minister des Innern war, habe ich ihm mehrfach gesagt, dass Braun nicht wie ein Volksmann regiere, der heute in der Regierung und morgen in der Opposition sei, sondern wie ein König, der in unzähligen Fällen 5 gerade sein lasse und schliesslich, wenn einmal seine Regierung nicht mehr fortzusetzen sei, sich mit dem Spruch des Königs von Sachsen entfernen werde. Tatsächlich ist es genau so gekommen - zu Ihrer Überraschung, die ich miterlebt habe, da ich die Nachricht brachte. Um das Unglück vollzu machen hat der Ministerpräsident schon im Januar 1932 im Polizeiministerium ohne

alle Umschweife erklärt, dass er nach den unausbleiblich schlechten Preussenwahlen, die damals bevorstanden, nach Ascona auf sein Grundstück gehen werde. Trotz der dadurch hervorgerufenen Aushöhlung Preussens und seiner Wirkungsmöglichkeit habe ich vom 1. Juni 1932 ab bei Ihnen im Sinne des alten Persers, der nach der Schlacht bei Marathon seinem König täglich sagte: "Herr, gedenke der Athener" ständig versucht, Sie und das preussische Staatsministerium zu einer Vorbeugung wie zur Vorbereitung einer aktiven Gegenwehr gegen den von Papen beabsichtigten Staatsstreich zu veranlassen.

Gegen Ende Juni 1932 habe ich Sie veranlasst, bei dem damaligen stellvertretenden Ministerpräsidenten Hirtsiefer eine Staatsministerialsitzung zu veranlassen, in der die erwähnten Themen behandelt werden sollten. Es kam zu der Sitzung, aber nicht zur Behandlung der brennenden Lebensfragen durch Sie. Zu meinem Schrecken beschränkten Sie sich trotz unserer Abrede auf die kurze Besprechung einer vom Reichsinnenminister Frh. v. Gayl vorgelegten Verordnung und das Votum, dass man sich damit abfinden könne. Obwohl ich in diesem Gremium weder Sitz noch Stimme hatte, habe ich dann, von Ihnen ungehindert, einen Vortrag über die Lage Preussens gegenüber dem Reich und seinen Funktionären wie deren Pläne gehalten, worauf der Unterrichtsminister Grimme und der Justizminister Schmidt mir beitraten mit dem Hinzufügen, dass sie die Lage eher noch pessimistischer beurteilten. Wenige Tage darauf fand die in der erwähnten Staatsministerialsitzung von mir beantragte Ministerpräsidentenkonferenz im Gebäude des Staatsrates, wieder unter dem Vorsitz von Hirtsiefer, statt; auch dort beschränkten <sup>Sie</sup> sich ~~auf~~ trotz der ernststen Verhandlungen im Staatsministerium auf Besprechung der Gayl'schen Verordnung, sodass es erst nach Schluss der offiziellen Ministerpräsidentenkonferenz zu einer Erörterung der Lage im kleineren Kreise, leider auch ohne Sie, kam. Es waren ausser mir zugegen u. a. Hirtsiefer, Stützel, Schaeffer, Polz. Bei diesem lückenhaften und völlig beschlussunfähigen Zusammensein konnte es natürlich zu keinen Beschlüssen und Vorkehrungen kommen. Bei meiner Rückkehr nach Hause sagte ich wörtlich zu meiner Frau: "Es war völlig unmöglich, die massgebenden Männer zur Erkenntnis der furchtbaren Gefahr zu bringen, die über uns allen hängt; am liebsten wäre ich vor die Türe gegangen und hätte mir eine Kugel durch den Kopf geschossen, damit die Versammelten merkten, dass jetzt um das Leben aller gehandelt wird!"

Nach diesem Fehlschlag blieb für mich nicht mehr viel zu tun. Die gemeinsam mit Schlange-Schönigen unternommene Sammelaktion zum Zusammen-

schluss der Parteien - ein Unternehmen, bei dem wir zunächst die vielen bürgerlichen Parteien mit ihrer lächerlichen und verächtlichen Zersplitterung zwecks späterer Verzahnung mit der SPD und danach auch der KPD zu erfassen hofften, war an der Kleinlichkeit und Selbstsucht all dieser Götter geringeren Grades gescheitert, ebenso danach die Anregung bei den Kommunisten. Nun versuchte ich auf meine nächsten Freunde unter den Sozialdemokraten einzuwirken - mit verschiedenen Ergebnissen; die einen sagten; ich sähe zu schwarz, die anderen: ich wisse nur nicht Bescheid, es sei alles vorbereitet, im gegebenen Augenblick würden die Massen aufliegen, wie die Bismarcksche Pulvermine. Leider geriet nichts in Brand, es schwelte nicht einmal; damals waren keine Abwehrkräfte zusammenzubringen, vielmehr haben sich diese erst unter dem furchtbaren Druck der satanischen Verbrecherbande in späteren Jahren zusammengeschlossen. Im Februar 1933, also nach dem Amtsantritt des Hauptverbrechers, habe ich noch acht Versammlungen abgehalten, in denen ich gegen diesen "Führer und sein Regime" aufgetreten bin; z.T. war die Stimmung ausgezeichnet, wie in Leipzig und Köln - sehr schlecht in Dortmund und Duisburg, wo das Zentrum aufgeblasen und überheblich, die SPD vollständig hoffnungslos war. Bei meinen Reden hatte ich immer die Veranstaltung eines Scheinattentates seitens der Nazis vorausgesagt, an das diese die Massnahmen knüpfen würden, die sie sonst nicht rechtfertigen könnten. Als der Reichstag für jeden klardenkenden Menschen infolge von Brandstiftung der Nationalsozialisten in Flammen aufging, erhoffte ich den mir angekündigten Aufstand der Massen und schliesslich ein Aufbäumen der Reichswehr zusammen mit Stahlhelm und sonstigen ~~Re~~ Rechtsorganisationen, die zwar von Hause aus dumm und ziellos, jedoch noch nicht verbrecherisch waren. Nach der Reichstagswahl am 5. März 1933 war ich noch eine zeitlang in Tirol unmittelbar an der bayrischen Grenze; als ich hörte, dass Sie wegen polizeilicher Massnahmen und angeblich unbefugter Verwendung von Geldern verhaftet worden seien, habe ich sofort an Goering telegraphiert und mich zur unverzüglichen Heimkehr bereit erklärt, ohne jedoch eine Antwort zu erhalten. Sie wurden dann freigelassen, sodass für mich der Anlass zur Rückkehr in den stinkenden Sumpf entfallen war.

Wenn ich diesen kurzen Flug über die Zeit unseres gemeinsamen Wirkens beschliesse, so bitte ich Sie mir zu glauben, dass mir nichts ferner liegt, als der Wunsch, mich in ein gutes Licht zu setzen - möglicherweise gar auf Ihre Kosten. Bisher habe ich alle zum Teil recht lockenden Angebote, meine Erinnerungen zu schreiben, abgelehnt, da ich nicht davon überzeugt bin, dass sie für die Welt unentbehrlich sind - ist und wird doch schon ohnedies

allzuviel geschrieben von mehr oder weniger ungerufenen Leuten. Mein Brief ist einzig und allein hervorgegangen aus Ihrem Besuch bei mir und der mich überraschenden Frage, ob denn Meinungsverschiedenheiten zwischen uns vorgelegemitten, und worin diese gegebenen Falles bestanden hätten. Das Facit ist allerdings, dass es stündig eine sehr grosse Fülle von diesen gegeben hat; dies hat mich jedoch nicht gehindert, Ihre hohe Begabung jederzeit anzuerkennen, diese allerdings mehr als Ihre Energie, deren Mangel Braun und Heilmann sehr unverblümt beklagt haben. Dabei fallen mir die beiden künstlichen Spottgedichte von Alfred Kerr über die sanfte Republik ein. Wenn ich mich nach Tatkraft Ihrerseits immer wieder gesehnt habe, besonders auch als Gegengewicht gegen die schwächlichen, z.T. übelwollenden Ratgeber im Ministerium, so habe ich Ihr stets mehr als vorsichtiges Verhalten immer auf Ihre durch die schon erwähnte Arbeitsweise hervorgerufene Ueberarbeitung zurückgeführt. Ihr Wunsch, alles allein zu befehlen, führte dazu, dass mir jede sichere Befugnis von Anordnungen genommen war, weil ich wirklich in allen Sachen die Aufhebung einer Verfügung meinerseits gewärtigen musste. Mein Slogan war immer, dass der Staatssekretär im M.d.S. zur Bewilligung oder Versagung einer Plattfusscinlage befugt sei - handele es sich aber um zwei, so sei die Entscheidung dem Minister persönlich vorbehalten. Wie viel Zwerge z.B. sind entgegen dem Erfordernis des Polizeidienstes auf dringende Vorstellungen bewährter Veteranen der SPD eingestellt worden, die für sich das Verdienst jahrzehntelanger Arbeit für die SPD in Anspruch nahmen und jetzt voller Empörung vorstellig wurden, dass ein braver Sohn von 1,63 m Länge nur wegen der Quertreibereien der reaktionären Vorgesetzten oder Ministerialbürokratie nicht eingestellt würde. Im Dienst wurden dann solche Beante zum Unglück für das Publikum und sie selbst Konzessionen solcher Art in verhältnismässigen Kleinigkeiten haben durch ihre Menge eine Unsicherheit, darüber hinaus vielfach eine Desorganisation in die gesamte Staatsverwaltung hineingebracht und dadurch die Reaktion nicht etwa bekämpft, sondern nur gefördert.

Aus der Geschichte, wie den inneren Triebkräften der Revolutionen wusste ich, dass es niemals eine solche ohne eine nachfolgende Gegenrevolution geben kann; dieser aber soll man nicht erst entgegengetreten, wenn sie sichtbar hervortritt, sondern an jedem Tage muss mit ihr gerechnet, muss sie bekämpft werden, damit dieses schleichende Gift nicht erst zum Ausbruch kommt. Dieses "Bekämpfen" bedeutet keineswegs nur eine feindselige Gegenwirkung, sondern schliesst in besonderem Masse auch das Erfordernis der Gewinnung aller Gegenkräfte in sich. Wären diese uralte erprobten 13

Grundsätze von all den seinerzeit allmächtig erscheinenden Göttern beachtet worden, die sich später allerdings zum grossen Teil als recht dürftige Zeitgenossen erwiesen haben, ich denke dabei an viele der früheren Funktionäre, nenne aber nur beispielsweise Waentig als Prototyp verächtlicher Aufgeblasenheit und Dummheit, seine Ernennung zum M.d.H., damit zum Chef der grössten Beamtenschaft des Staates, einen Beweis der Verachtung, den Ihre Partei für die Beamtenschaft hegte - ,so hätten wir das schaurige Intermezzo, das u.a. Gisevius und Rudolf Pechel in ihren Büchern behandeln, ohne weiteres vermeiden können. Sollten Sie wirklich Ihre Lebenserinnerungen schreiben, so wäre es gut, wenn Sie die in diesem Brief angetönten Gesichtspunkte, wenn auch ohne Nennung meiner Person, als Einwendungen berücksichtigen wollten. Allerdings muss ich dabei sagen, dass Sie die Mit- und Nachwelt von Ihrer Unmöglichkeit eines aktiven Handelns bestimmt nicht überzeugen werden, ebenso wenig, wie dies Otto Braun in seinem Buche gelungen ist; vom Staatsmann wird zielbewusstes energisches Handeln gefordert, nicht Lavieren und Gehenlassen, selbst wenn es noch so klug begründet ist. Der alte Römer sagt: "In grossen Dingen genügt es, gewollt zu haben", ein Wort, das nicht etwa nur die inneren Gedanken betrifft, sondern das durch Taten ausgewiesene Wollen. Goethe zeigt noch klarer die Richtschnur für den Mann in den zwei Worten: "Den lieb ich, der Unmögliches begehrt" und "Des echten Mannes wahre Fei-er ist die Tat." Diese ist, wie am 9. November 1918 von den damals massgebenden Männern, am 20. Juli 1932 von Ihnen verhindert worden - 1918 meines Erachtens mit Recht, 1932 mit Unrecht, da deraalglatte Conjunkturrit-ter v. Bapen zum Kampf zu feige war; weder er noch Hindenburg hätten gewagt, den Bürgerkrieg auszulösen. Manchen unserer gemeinsamen Freunde, wie Lübbring und Eggebrecht, habe ich gesagt, dass ich, was Sie betrifft an den niederdeutschen Spruch denken müsse, den die Bauern oft unter das Bild des Vaters zu setzen pflegen:

„...heet ick,  
Was recht un got is, weet ick;  
Gott gev darto,  
Dass icks au do.“

Finden Sie nun, dass ich in diesem Brief zu offen, zu wenig höflich gewesen bin? Ich habe als abschreckende Kennzeichnung immer den ironischen Vers von Wilhelm Busch im Kopf, der sagt:

"Da lob' ich mir die Höflichkeit,  
Das zierliche Betrügen;  
Ich weiss Bescheid, Du weisst Bescheid,  
Und jedem macht's Vergnügen."

In diesem Sinn habe ich stets Gewicht auf volle Offenheit gelegt, so u.a. auch in einer grossen Sitzung des M.d.J., die ich leitete, angesichts

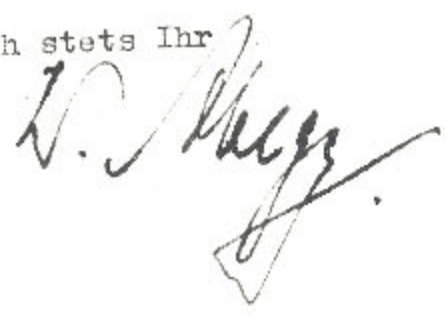
... in der ersten Zeit augenscheinlicher Opposition geäußert:  
... wie der Tierbändiger im Raubtierhaus.

... nach naturgemäss mit ebenso grosser Deutlichkeit Ihrerseits und  
... eine heftige Dusche gefasst; wie diese auch ausfallen möge  
... man mir nicht zum Vorwurf machen können: mangelnde Aufrich-  
... Klarheit der von mir erstrebten Ziele.

... am Schluss überzeugt, dass ich Ihnen trotz unserer gänzlich  
... Anlagen und Denkungsart immer eine aufrichtige Wertschätzung  
... de; hoffentlich werden Sie mich nie dazu zwingen, unsere ver-  
... Lebensauffassungen in Gegnerschaft zu vertreten. Ich kämpfe  
... ungern aber gegen Sie, obwohl alles, was dieser Brief enthält,  
... beweisbar ist.

... ten Wünschen zu Ihrem morgigen Geburtstage, in der Hoffnung  
... eines Zusammentreffens möglichst bald,

... bin ich stets Ihr



ZS-536-16

Fotokopiert am 17.5.1954/18  
R/10019.551915

Institut f. Zeitgeschichte  
München  
ARCHIV  
1522/54

Zürich, 26.6.50  
General Willibrod, 15.

Herrn Staatsminister a. D. Karl Loring.

Bielefeld. Aus dem persönlichen Akten  
Severinus, die aus von dem  
chem. Min. Dir. Dr. Kessel mit  
Einwilligung d. Oberamts mit-  
ten. Febr. 19. 55.

Sehr verehrter Herr Minister

Zufällig erhalte ich gerade heute den bei-  
gefügten Brief an „die Zeit.“ Kennen sehe ich mit großem  
Interesse und Widerwillen, dass dieser erbitterteste politische  
Liquor der Jahre 1932/33, von dem ich glaubte, dass kein  
ausländiges Blatt je eine Zeile von ihm aufnehmen würde -  
noch immer die Öffentlichkeit behelldet - über doch einer  
der Talung näher Deutschlands und einer der dreiviertel-Men-  
schen, der Jung v. Kessel und Volmer und die einen Gegen-  
versuch des Tod der beiden die ihre Arbeit ihm gewidmet  
haben, hingenommen hat. Seine Darstellung gibt mir  
schon im falschen Bericht, den ich jederzeit eifrig er-  
lösen möchte.

Schon am 30.7.1932 hatte ich in den ver-  
schiedensten Kreisen von General v. Breda, Schöckers  
Kirchhoffen gehört, dass es ein Vorgehen gegen Preussen  
beabsichtigt sei. Es ist sich offenbar darum  
handelt, Preussen, das letzte Bollwerk gegen den Nationalsozialismus  
zu zerstören. Habe ich damals den Versuch gemacht, die KPD auf diese  
auch über das beste Erfolge hinzuweisen u. habe deshalb den Vorschlag  
von Sieb des sagenden in Frage gestellt, da keine u. ohne Willens in  
der Lage sei, sie zu einem Besuch bei mir zu veranlassen, wenn acceptiert

Beide sind dem Lausitzklub gekommen u. ich habe ihnen  
einen Zugs für Inhalt & Verlauf der Unterredung zu haben,  
dies aufgefandert zugehen zu können. Ich habe zunächst  
meine Darstellung der Lage u. der auch ihnen drohenden  
Gefahren, zunächst legitimieren wollen, als ob ich  
wären sofort ernst u. heidreich u. erklärten ihnen  
Freiheiten berichten zu sollen - oder sie allerdings  
hervorhaben auch sie würden es nicht leicht haben ihre  
Freunde umzustimmen, dass sie ihre Freiheit der anderen  
Personen gegenüber Narci schenken sollten. Ich habe  
sie nicht lassen lassen sie seien nicht durchgedrungen.  
Am 20.7. 1904 früh morgens rief mich der Bürgermeister  
Petersen Hauptmann u. lud mich zu einer Besprechung beim  
Führerclub. Es sollte um die Papen Lage Handlung zu anderen  
Anwesenden Präsidenten die gehalten wenn eröffnet es müsse  
gegen Preussen vorgehen, weil ein hoher Fünftel u. a. der  
Preuss. Rep. den kühnsten Mittelwege gezeigt habe,  
wie sie unter dem Rockmantel der Legalität ihre illegale  
Tätigkeit fortsetzen können Papen hat dann auf Zweifel  
die Petersen äußert, diesen meinen Namen genannt,  
als des Mannes der die Sache inszeniert habe. In Wirklichkeit  
ist die Sache durchaus entgegen gesetzt. Papen hätte das  
Ganze in stichlicher Ausprägung mit an der Hand und hat  
Bruch, Verbot & Folie die unter Bruch des der Prozess  
Papens geleiteten Brandes zum Ausführen seines  
Planes gewonnen. Nachdem die wahren Berichte über  
Tendenzen & Verlauf meiner Verhandlung in der Zeitung erschienen  
ist Hölz zu einem Vertreter der Preuss. Rep. gekommen

und hat ihn gesagt: ihm seid die Sache höchst unangehen - ob Feder nicht einen Ausgleich mit uns herbeiführen könne - darauf hat Feder gesagt, daß dem der gegenwärtige unangenehme Verlauf richtig so gewesen - dann ist Folle geantwortet: Mein, die Tendenz u. der Verlauf unverändert anders: Feder entgegnete warum haben sie es nicht richtig gestellt, falls bedauernd gesagt, das habe ich nicht erinnert das habe ich 100% geliebt, das es hat ungenügend genügt. Erster Pape hat wieder dessen Wissen gelassen wie schon so oft. Meine Schilderung wird nur in. durch Feder der m. W. in Paris eben ist u. lehrhaft auch lebt, jedenfalls die Akten unter sich ist, in jeder Hinsicht beständig werden.

Weiter wenn Japan gleiche Grund zu haben, hätte er sich in der Franz. Reg. wußten u. eine Untersuchung vorantreiben müssen. wicksoan allem hat P. gehen u. damit weiter sein schlechtes Gedächtnis beweisen. Belobte sich zwischen mit dem Agis soviel liest, das er einmal als beherztes Beantworten in seinen künftigen Reden ver.

Ich bin schließlich zum Rechtschaffen wieder zurück gegangen u. habe ihn, Dazung und Zusammenkünfte berichtet u. in gehen als mein mittelgroße Pape u. auf. Eskalen zu farten u. Medrich ist den Leffing, nur best. Augen u. ein, dann aber was er alles rale mit solcher Furcht abgebeten. Unzufriedenheit, das er dringend bitte, die Sache zu klären - er möchte doch nichts dabei herauskommen. Ich ist es dann gelieben. Herr Pape citierten Schillerantworten nur auf ih selbst zu.

Meine Anstellung, die ich Ihnen zu Thun  
 Verfügung nachdem ich selbst weder in Nürnberg  
 Verfahrungen gegen Siepen gekannt oder saust gekannt  
 worden bin, was ich, so wie ich kein Zeugnis gegeben  
 wäre, kann ich nicht in kein anderem Tribunal, die  
 dann aber in Gänge durch eine Pressefeld gegen Siepen  
 neu aufzuweisen. Vielleicht ergibt sich später noch  
 eine Veranlassung oder Notwendigkeit.

Ich denke Anfang August zu werden  
 wieder nach Hamburg - Bleichener, Krummholtzweg 15  
 zu fahren, um dort 2-3 Wochen zu bleiben, falls nichts  
 dazwischen kommt oder der Himmel anders verfügt.

In der Hoffnung, dass es Ihnen und dem  
 Töchtergut geht, sende ich Ihnen verbindliche  
 Grüße. Ihnen sehr ergeben ist mir ein  
 Mann für seinen ausführlichen Bescheid  
 zu danken.

Ihres Thr.  
 W. H. Meyer.

Archiv

# Briefe an „Die Zeit“ 1.6.50

## „Von Weimar zu Hitler“

In der Ausgabe vom 11. Mai brachten Sie eine etwas verspätete Rezension von „Otto Brauns 1946 erschienenem Buche „Von Weimar zu Hitler“. Sehr richtig schildert Herr Wilbe, „wie in der Weimarer Demokratie sichtbar und unsichtbar das Toxin der Zersetzung und Auflösung Jahr um Jahr weiter eingedrungen ist“. Aber ich muß mich sehr nachdrücklich dagegen verwahren, wenn er in dem weiteren Satze von dem Braun-Severingschen Verzicht auf Widerstand gegen den „Papenschen Reichsterror“ spricht. Diese Klassifizierung meiner Politik ist eine historische Unwahrheit.

Die Hintergründe der Politik, die zum 20. Juli 1932 führte, sind heute so aktenmäßig, daß ich erstaunt bin, ein solches abwegiges Urteil in Ihrer Zeitung zu finden. Darf ich in Ihre Erinnerung zurückerufen, daß meine Kanzlerschaft das Ziel verfolgte, die schon bei der zweiten Hindenburg-Wahl, wie bei den Preußenwahlen (24. 4. 32) ungeheuer angewachsene NSDAP als Koalitionspartner in meine Regierung einzuschalten (Gespräche vom 13. 8. 32), um sie spät leider, wenn vielleicht auch noch nicht zu spät, zu geordneter Arbeit innerhalb des Rahmens der Weimarer Demokratie zu ziehen.

Als ich Mitte Juli von der Lausanner Konferenz heimkehrte, übergab mir Herr v. Schleicher Material, das auf eine sich anbahnende enge Zusammenarbeit zwischen der SPD und der KPD schließen ließ. Dies Material ist inzwischen durch Äußerungen des Herrn Stampfer, damals Chefredakteur des „Vorwärts“, bestätigt worden.

In Preußen hatte die Regierung Braun, obwohl sie am 24. 4. 32 in eine hoffnungslose Minderheit von über 100 Mandaten geraten war, eine verfassungsmäßig notwendige neue Regierung nicht zu bilden vermocht. Die Gefahr lag nahe, daß, wenn es zu einer neuen Regierungsbildung kommen werde, die NSDAP als die stärkste Partei das Innenministerium fordern würde und damit über den für die Reichsregierung wie für Preußen gleich wichtigen Machtfaktor, die preußische Polizei, verfügen würde.

Diese Lage führte zu der Notverordnung vom 20. Juli, die lediglich den zeitweiligen Ersatz der Herren Braun und Severing — nicht aber der übrigen Kabinettsmitglieder — durch einen Reichskommissar vorsah. Als solchen ernannte ich das Mitglied der Zentrumsparlei, den als durchaus gemäßigt und klug bekannten Oberbürgermeister von Essen, Herrn Bracht. Der

Staatsgerichtshof hat bekanntlich diese Maßnahme als im Staats- und Reichsinteresse liegend anerkannt. —

In einer Broschüre, die Minister a. D. Severing und die SPD 1946 gegen die Angriffe der Kommunisten (wegen nicht geleisteten Widerstandes) erscheinen ließen, heißt es zur Entschuldigung: „Für einen aktiven Widerstand der Abwehrorganisation der Partei und der Gewerkschaften fehlte das große begeisterte Kampfziel und die Einigkeit! Die Wiedereinsetzung eines geschäftsführenden Ministeriums für eine kurze Zeit, das war kein zündendes Kampfobjekt.“ Das heißt also, daß die Regierung Papen gar nicht daran dachte, etwa die Demokratie oder gar die SPD zu besitzigen.

Und weiter heißt es in der gleichen Broschüre: „Es bleibt dabei: Es ist nicht nur Unkenntnis, sondern in vielen Fällen auch böser Wille, wenn die Behauptung aufgestellt wird, daß es noch im Jahre 1932 möglich gewesen sei, durch politische Machtmittel oder durch einen Generalstreik der nationalsozialistischen Sturmflut gegenüber einen Damm zu errichten. Die Verbreiter dieser Geschichtsklitterung sind die traurigen Typen aus Kriegs- und Nachkriegszeiten, über die Schiller ein paar Worte sagt: „Die Falschheit herrscht und die Hinterlist bei dem feigen Menschengeschlechte.“

Diesem Urteil Herrn Severings habe ich nichts binzuzufügen, es sei dem mein Bedauern, daß die „Zeit“ auch 1950 noch von dem „Papenschen Reichsterror“ spricht.

Franz v. Papen, Benzenhofen

Institut

Abschrift

Wilhelm Abegg

Bader-Baden, den 7. Juli 1951

Gernsbacherstrasse

Ludwig Wilhelm Stift

Persönlich!

Herrn

Staatssekretär Karl Theodor Bleek

Bundesministerium des Innern,

B o n n / Rhein

Lieber Herr Kollege Bleek!

Ihr so freundliches und besonders warmherziges Schreiben vom 28. Juni 51 habe ich erhalten und hat es mir große Freude gemacht, und zwar aus den verschiedensten Gründen: Sowohl wegen Ihrer darin zum Ausdruck gebrachten unveränderten freundschaftlichen Gesinnung mir gegenüber, wie auch durch die Nachricht, daß Sie, und gerade Sie als Staatssekretär in das Bundesinnenministerium eintreten. Ich bin der Überzeugung, daß in diesem Falle einmal die besondere Eignung der Persönlichkeit das Übliche und meist unerfreuliche Parteitreiben durchbrochen und überwunden hat. Eine Fülle schwieriger und nicht immer dankbarer Aufbauarbeit wartet Ihrer.

Es würde mich geradezu ganz besonders freuen, wenn ich Ihnen durch Rat und Mitarbeit, soweit Sie es wünschen, nach dieser Richtung hin nützlich sein könnte. Zwar bin ich inzwischen in einem recht hohen Altersjahrgang gerückt, aber gleichwohl noch von altem Temperament und gleicher Leistungsfähigkeit. Wenn Sie mich einmal zu sprechen wünschen, so lassen Sie es mich einmal wissen, ich käme dann einmal nach Bonn hinüber.

Es ist sehr liebenswürdig von Ihnen, daß Sie mir in Sachen meiner Pensionsansprüche helfen wollen; die bisher im Wege gewesenenen Schwierigkeiten haben sich aber, dank dem Entgegenkommen der verschiedensten Beamten und Dienststellen, voran dem des Bundesinnenministers Dr. Lehr, bereits überwinden lassen, sodaß ich Sie in dieser Hinsicht nicht mehr zu belästigen brauche.

Und nun noch eines, was Sie interessieren wird: Der öffentliche Kläger im Entnazifizierungsverfahren bezüglich des früheren Gestapo-Chefs Diels hat mich als Zeugen nach Hannover geladen; allerdings liegt die Ladung schon etwa 3/4 Jahre zurück, sodaß ich garnicht weiß, ob dieses Verfahren jetzt noch weitergeführt werden soll. So wenig dankbar ein Hervortreten in solcher Sache für mich als Zeuge sicher ist, so interessiert es mich doch Gelegenheit zur Klar-

stellung der damaligen Verhältnisse und des Ausgangs der Weimarer Republik zu erhalten, da auf diesen Gebieten die wunderbarsten falschen Versionen herumlaufen, - nicht zuletzt infolge völliger Entstellung des wahren Sachverhaltes und Tatbestandes durch Severing, dessen 3bändige Memoiren den früheren Vize-Präsidenten in Berlin, Dr. Weiss, zu schäumender Wut aufgepeitscht haben, sodaß er etwa 1 Woche bei mir in Baden-Baden war, um den wahren Sachverhalt mit mir festzulegen. Er beabsichtigte, mit einer Richtigstellung hervorzutreten, doch habe ich jetzt seit Wochen nichts mehr von ihm gehört. Die Memoiren von Severing habe ich noch nicht gelesen. Nach dem Bericht von Weiss stellt er sich als den starken vorausschauenden und alles richtig beurteilenden Mann dar, während er in Wirklichkeit nicht nur ein schwacher entschlußloser Mann gewesen ist, sondern schon Monate lang vorher Papen, Schleicher und den Reichsinnenminister von Gayl hat wissen lassen, daß er unter keinen Umständen deren Plänen kämpfend entgegentreten würde. So hat er Preussen aufgegeben oder, wenn man es hart ausdrücken soll, richtiggehend verraten, sodaß v. Papen und Schleicher freies Feld und leichtes Spiel hatten. Einer besonderen Behandlung bedürfen die ehrgeizigen Intriganten jener Zeit, die innerlich und äußerlich längst zu Papen übergegangen und Preussen in den Rücken gefallen waren. Schönner, Schütze, Landfried und Diels, alles schwache Musikanten, jedoch Leute von skrupellosen Ehrgeiz, die glaubten, es mit ihrem dem Preussischen Staat geleisteten Beamteneid vereinigen zu können, dem Staate den Dolch in den Rücken zu stoßen, um an dem angezündeten Feuer die Suppe ihres Ehrgeizes zu kochen. Natürlich gehören zu diesen charakterlich und politisch minderwertigen Leuten u.a. Bracht, Melcher und eben in besonderem Maße Diels.

Ich weiß nicht, ob Sie diese Tatsachen damals so unter Augen gehabt und mitverfolgt haben, daß Sie meine Darstellung als zutreffend beurteilen können. Ich bin vor dem Papenschen Staatsstreich täglich mit dem alten Spruch: "Herr, gedenke der Athener" zu Severing gegangen mit der Frage, was er zu tun gedenke, um der unaufhaltsam nahenden Katastrophe entgegenzutreten. Severing der aber immer die Standfestigkeit eines gekochten Spargels hatte, war jedoch zu keinem Entschluss zu bringen. Von Tag zu Tag trat mehr in die Erscheinung, dass er Preussen bereits aufgegeben und an den Erkr. von Gayl verraten hatte, so hat er in einer von mir veranlaßten Staatsministeriensitzung und in einer gleichfalls von mir herbeigeführten Konferenz der Ministerpräsidenten nicht einmal das Wort ergriffen, sondern es mir allein überlassen hat, die heraufkommende Katastrophe anzukündigen und die gebotenen Gegenmaßnahmen zur Erörterung zu stellen. v. Papen wußte durch seine üblichen Zuträger genau, daß weder Braun noch Severing kämpfen wollten, sondern daß sein Vorgehen gegen Preußen für ihn und das Reich zunächst völlig ungefährlich war. So kam es denn schließlich zum Amtsantritt Hitlers, dessen Steigbügelhalter Papen direkt und indirekt eben leider Severing gewesen war:

Daß Leyden wieder nach Deutschland zurückgekehrt ist, habe ich mit Interesse gehört, leider gehörte er zu denjenigen, die nur

Interesse für ihr kommunales Arbeitsgebiet hatten, denen aber die Existenz und das Fortleben des Staates im Grunde genommen hekuba war. Die Folgen werden dargestellt durch den Scherbenhaufen, den die obengenannten Kriegs- und Friedensverbrecher zurückgelassen haben, und wir alle müssen versuchen, die Scherben zu kitten, um das unglückliche Deutschland noch einmal zu einem Gefäß zusammzusetzen, das die Menschen und die vorhandenen Kräfte zu neuer Aufbauarbeit in sich schließt.

Wie ist es aber möglich, in einem Staate zu leben und zu arbeiten, wo Remer und Konsorten nicht nur ungehindert sich bewegen und reden können, so daß man diese Schädlinge, die das Leben nicht nur wertvollster Generäle und Charaktere auf dem Gewissen haben, sondern auch viele Tausende deutscher Soldaten und sonstiger Menschen, so daß sich die Volkswut gegen diese Verderber wendet.

Ich bin über all diese Sachen ausführlicher geworden als ich eigentlich wollte, doch drängte es mich, Ihnen einmal angesichts vieler Unzulänglichkeiten unseres neuen staatlichen Lebens das Herz auszuschütten.

Leben Sie wohl, und seien Sie herzlichst begrüßt von

Ihrem alten und stets getreuen

gez. Wilh. Abegg.

Von Herrn Min Dir. A. D. Baum

erhalten

12/11. 16.